

# Ein gefährliches Kennzeichen der Gegenwart:

## Die Neigung, das Kind dem Staate auszuliefern.

Die Neigung, dem Staate eine gewisse Allmacht einzuräumen, ist auch in unserem Lande im Wachsen begriffen. Praktisch fördert das Volk diese in falschen Grundfragen begründete Neigung des modernen Staates, sich zu überheben, durch sein fortgeschrittenes Wissen, die Regierung solle diesen und jenen Uebelstand abheben. Vor allem ist es auch die blinde Eiferer für das öffentliche Schulwesen, die in diesen Fehler verfallen.

Zu der erwähnten Forderung befindet sich die Neigung, das gesamte gesellschaftliche und kulturelle Leben vom Staate her zu beeinflussen. Merkwürdigerweise verfolgen in dieser Hinsicht verschiedene Richtungen dasselbe Ziel. So der Faschismus und der Sozialismus. Mussolini geht dabei mehr auf das Beispiel des „Fürsten“, seines berühmten Landsmannes Machiavelli zurück, während der Sozialismus Hegel's Staat im Auge hat. Wie nahe sich die beiden jedoch berühren, verrät der römische Mitarbeiter der „Tagewacht“, eines roten schweizerischen Blattes. Das päpstliche Rundschreiben über die katholische Aktion beurteilt der sozialistische Publizist folgendermaßen:

„Hier stoßen wir auf allbekannte Argumente. Sie wurden bisher ausschließlich gegen den „gottlosen“ Sozialismus verwendet. Der auch die Verstaatlichung des gesamten öffentlichen Schul- und Erziehungswesens fordert. Es ist fatal für die Kirche, daß nun sogar der Faschismus, die anerkannte Staats- und Gesellschaftsform der bürgerlich feudalen Reaktion, sich gottlos und heidnisch gebärdet, der Kirche alle öffentliche Macht zu nehmen und

te ausliefern, und daher ist man bestrebt, es nicht nur in Kindergärten zu zwingen, sondern seiner schon vorher habhaft zu werden. Mit es dann einmal dem Staate verfallen, so nennt man das jugendliche Wesen weit über das Kindesalter hinaus noch ein „Kind“.

Man hält dieses „Kind“ bis zum achtzehnten Jahre in den Schulen fest, und die Arbeiterverbände tun ihr Möglichstes, solchen Vorhaben Vorhieb zu leisten. Und noch niemals begegnete uns Widerspruch katholischer Arbeiterführer gegen eine so gefährliche Politik.

Jene Katholiken Amerikas, die dem Vordringen der Staatsallmacht auf allen Gebieten, besonders aber auf dem des Schulwesens entgegen treten, machen sich um unser Volk nicht weniger verdient als um die natürlichen Rechte der Kirche und der Familie. Denn wohin die Reise geht, verrät die Forderung eines Sozialisten in Genf, der sogar gegen die freien Ferienkolonien in der Schweiz auftrat, mit der Erklärung, das Kind gehöre dem Staate auch während der Ferien. Und geht der Staat in unseren Lande nicht bereits über solche Anmaßung hinaus, indem er das Recht beansprucht, Schwachsinnige zu sterilisieren?

Wir Katholiken sind also genötigt und gewarnt; es fragt sich nur, ob wir bereit und gewillt sind, die Folgen aus solchen Warnungen zu ziehen.

C. St. d. C. P.

# Urteil zweier Künstler über katholische Kirche und Religion

Von F. P. Kenfel

Es erscheint der Mühe wert, das Urteil eines ehemals gefeierten und allgemein bekannten deutschen Dichters, Dramaturgen und Vortragenden über die Anziehung, die auf ihn die Geschlossenheit der katholischen Kirche ausübte, aus dem Dunkel der Vergessenheit hervorzuziehen. Um desto mehr, weil er sich für seine Ansicht obendrein auf Mozart bezieht, dessen man in diesem Jahre besonders oft in Ehren gedenkt.

Der Dichter ist Karl v. Holtei, dessen Mantelstück heute noch in jedem deutschen Niederbuch steht, während seine ehemals so beliebten Theaterstücke und vielgelesenen Romane nur noch selten genannt werden. Unterblieben aber bleibt sein Verdienst um die Verbreitung der Kenntnis und Vertiefung des Verständnis Shakespeares in Deutschland, dessen Dramen und Lustspiele er mit unerreichter Meisterschaft vortrug.

Während eines Aufenthaltes in Hannover im Frühjahr des Jahres 1847 begann Holtei plötzlich ein Tagebuch zu führen. Dessen vertraute er Sonntag, den 25. April, folgende Bemerkungen über seine

Stellung gegenüber dem Protestantismus und Katholizismus an. Bezeichnet sei, daß Holtei von Hause aus Protestant und von streng protestantischen Verwandten erzogen worden war. Zudem gilt es, die Zeitumstände zu bedenken: Holtei, Dunkel der Vergessenheit hervorzuziehen. Um desto mehr, weil er sich für seine Ansicht obendrein auf Mozart bezieht, dessen man in diesem Jahre besonders oft in Ehren gedenkt.

Der Dichter ist Karl v. Holtei, dessen Mantelstück heute noch in jedem deutschen Niederbuch steht, während seine ehemals so beliebten Theaterstücke und vielgelesenen Romane nur noch selten genannt werden. Unterblieben aber bleibt sein Verdienst um die Verbreitung der Kenntnis und Vertiefung des Verständnis Shakespeares in Deutschland, dessen Dramen und Lustspiele er mit unerreichter Meisterschaft vortrug.

Während eines Aufenthaltes in Hannover im Frühjahr des Jahres 1847 begann Holtei plötzlich ein Tagebuch zu führen. Dessen vertraute er Sonntag, den 25. April, folgende Bemerkungen über seine

ging, ohne eigentlich zu wissen, was man gehabt habe; wenn man diejenigen glücklich pries, die unter dem rührenden Agnus Dei hinstrieten und das Abendmahl empfingen; wenn beim Empfang die Musik zu sanfter Freude aus dem Herzen der Anwesenden sprach; benedictus qui venit etc., dann ist's anders! Nun ja, das geht freilich dann durch das Leben in der Welt verloren, aber — wenigstens ist mir's so — wenn man nun die tausendmal gehörten Worte nochmals vernimmt, sie in Musik zu setzen, so kommt alles wieder und steht vor einem und bewirkt einem die Seele!

„Ach du großer, göttlicher Mozart! Du echte Künstlernatur,“ ruft Holtei begeistert aus. „Wie so schön, so wahr, so kindlich ist diese Aeußerung! Und wie oft habe ich, bei Ausführung weltberühmter

Weder Holtei noch Mozart nennen, was das Wesen der katholischen Religion und Kirche ausmacht. Beachtenswert jedoch sind beider Ansichten. Holtei ist bekanntlich bei den Varnhagenen Brüdern in Breslau, bei denen er seinen Lebensabend verbrachte. Als Deutschlands Dichter sich nicht entblödete, während des Kulturkampfes in die politische Arena zu steigen und antirömische Reden anzustimmen, fehlte der Name Karl v. Holtei in dem Bande, der die schmählischen Elaborate deutscher Diktatoren enthält. Obgleich er den Weg zur Kirche nicht gefunden, brachte er ihr doch stets Verständnis und Achtung entgegen.

C. St. d. C. P.

# Für die Farmer

## Ueber Anbau, Auswahl und Vorbereitung von Getreide und Sämereien für Ausstellungen

Eine Artikelserie von Herman Trolle (Copyright 1931)

Artikel 7

### Wahl und Gebrauch von Sieben

Nach einer normal - erfolgreichen Ernte ist es viel leichter, Getreideproben für die Herbst- oder Winter - Ausstellung zuzubereiten, als das Getreide und die Sämereien bis zum nächsten Sommer aufzuwahren und sie dann zur Ausstellung zu schicken. Der allgemeine Grund hierfür ist, daß die allgemeinen atmosphärischen Zustände auf der Farm und in den Ausstellungsräumen zu dieser Zeit des Jahres Feuchter und feuchter sind. Und wenn man nicht künstliche Vorkehrungen trifft, den Feuchtigkeitsgehalt herabzusetzen, so wird das Getreide nicht hart genug bis zu der Zeit, wo die Natur dies selbst besorgt, wenn das warme und trockene Wetter des Frühjahrs einsetzt.

Nachdem die Natur den Feuchtigkeitsgehalt einer Getreideprobe so ausbalanciert hat, daß er der Trockenheit und Wärme des Sommers und der Schauräume entspricht, kommt es oft vor, daß eine gute Getreideprobe der Winterausstellung sehr schlecht auf der Sommerchau abschneidet. Darum kann man nicht genug Vorsicht bei der Vorbereitung einer Getreideprobe für die Bestausstellung in Regina darauf verwenden, daß das Getreide wirklich vollkommen reif ist und damit die nötige Härte erreicht.

Wenn der Feuchtigkeitsgehalt zwischen 11,5 und 13 ausfällt, so ist sie ideal gut zu nennen. (Der ideale Getreide - Käufer wird gern bereit sein, bei diesem Feuchtigkeits-

gehalt des Getreides zu helfen.) Eine Getreideprobe für die Ausstellung ist dann in besserer Bearbeitungs - Verfassung, wenn sie Feuchtheit abgibt, und man sollte darauf mit der Arbeit der schließlichen Vorbereitung vorangehen, wenn nach so viel Feuchtheit in Getreide vorhanden ist, daß es noch ein Prozent während der Arbeit verlieren kann.

Man kann bestimmt sagen, daß das Korn für weitere Arbeit genügend getrocknet und die Schale hinreichend hart geworden ist, wenn der Feuchtigkeitsgehalt auf ungefähr 11 Prozent herabgegangen ist. Das Korn ist in diesem Härte- und Feuchtigkeitsstadium so fest, daß es eines ziemlich starken Druckes bedarf, wenn man das Korn mit einem scharfen Messer in der Mitte durchschneidet. Hafer- und Gerstent - Granen sind dann sehr brüchig und lassen sich sehr gut durch leichtes Reiben entfernen. Trockne Erbsen und Bohnen klingen wie Marbeln, wenn man sie zusammenrollt, und die kleineren Sämereien sollten zu Pulver werden, wenn man mit einem Hammer darauf schlägt.

Sonntag mit Süßen Schein langsam zu trocknen. Der Verfasser hat es mandant vorteilhaft gefunden, wenn er die Saat in den Säcken noch weiter trocknen läßt, und er ließ sie darum einige Tage in Säcken aufhängen, während der letzten Zeit des Trocknens und Annehmens der Säcke wie im letzten Artikel beschrieben wurde.

Jetzt kommt die Zeit, wo man bei Sieben arbeiten soll, um bei (Fortsetzung auf Seite 7)

# GRISTING

Praemienzertifikat fuer, allen Weizen, ob zum Mahlen oder zum Austausch gebracht.

## No. 1 Weizen

— oder —  
34 lbs. Superior 38 lbs. Prairie Rose  
16 lbs. Kleie 12 lbs. Kleie  
8 lbs. Mittelmehl 8 lbs. Mittelmehl

## No. 2 Weizen

— oder —  
32 lbs. Superior 36 lbs. Prairie Rose  
16 lbs. Kleie 14 lbs. Kleie  
10 lbs. Mittelmehl 8 lbs. Mittelmehl

Wir mahlen den eigenen Weizen der Farmer separat zu 25c das Bushel. Wir koennen jetzt prompt und sorgfaeltige Bedienung zusaegen. Jeder Farmer kann austauschen oder seinen eigenen Weizen mahlen lassen und am gleichen Tage Mehl- und Futtersaecke 20c go zurueckerhalten.

**McNAB FLOUR MILLS Limited**  
HUMBOLDT, Sask.

ein sehr gutes Geschäft und war eine begehrte Persönlichkeit. Der einstige dickköpfige, idumtige Seppel hatte sich zum hübschen, flotten Burischen entwickelt, dessen kluges, intelligentes Aussehen selbst von den sprödesten Dorfchönen Anerkennung fand.

Gar manche prüfte eifrig ihre Stiefelsohlen, und wenn sich dann ein Loch vorfand, zog ein befriedigendes Lächeln über das Gesicht und man trug ohne Zögern schnell den verletzten Stiefel zur Reparatur hinaus, zum hübschen Tischschufter, Seppi.

Joseph aber ließen die Schuldigungen kalt. Oft sagte die Mutter noch solchen Besuchen: „Joseph, machst du nicht?“

„Nein, was denn?“  
„No, mit dem Stiefel hätts noch so preffiert und wenn! — dann hät ihn a Magd a bringen können. Fällts dir net auf, daß da a so ne stolze Bauerntochter selber ihre Stiefel zum Tischschufter trägt! Merkst denn net, daß ma dir zu Galt'n geht?“

Joseph merkte nichts oder wollte nichts merken. Er sah von früh bis nachts auf seinem Schusterstuhl und arbeitete und grübelte nach, wie es möglich wäre, sein väterliches Erbe zu vermerhen.

Am Sonntag, wenn die anderen Burischen im Birtshaus waren, dann sah er daheim und las die Erzählung von der Genoveva. Er kannte das Buch zwar fast auswendig, aber er las immer wieder darin, denn es war außer der Legende das

hatte sich die Woche durch recht plagen müssen; er nahm deshalb den Biertrug mit, um, wie er es von seinem Vater gelehrt, eine Maß Bier und einige Semmeln mit nach Hause zu nehmen.

Freudig stellte er sich in den jugigen Hausplatz im „Löwen“ Birtshaus. Er hatte schon zweimal die Türe auf und zu gemacht zum Birtshaus, daß draußen jemand ist, da etwas plauderte; oder die „Löwen“ Birtshaus plauderte drinnen, daß sie das Türraum machen überhörs. Ungeduldig öffnete er einmal so lauter noch einmal die Türe und merkte dabei neugierig den Kopf von dem in den Alkoven, aber schnell zog sich Joseph wieder zurück, und laut, als er es eigentlich wollte, fiel die Türe ins Schloß.

„A Matstisch dinnen sah er zwei sein a kleidete junge Damen sein. Der nachgewohnte Anblick hatte ihn überrascht. Wer mochten die beiden sein, daß sich die „Löwen“ Birtshaus so angeregt mit ihnen unterhielt?

Er hörte die Birtin einmal auf zu sprechen; eine andere Stimme antwortete ihr. Joseph lehnte den Kopf an die Türe und horchte; sofort. Die Stimme kam ihm so vertraut vor. Jetzt näherte sich ein schwermelbender Schritt der Türe: — Joseph trat zurück.

„No, sags ja, das trifft ein: Wann na a Ochen nennt, kommt er a Joseph aber flapperte im Sturmschritt mit seinen Holzspantoffeln zum räusperte sich etwas verlegen; Joseph aber flapperte im Sturmschritt mit seinen Holzspantoffeln zum rief Joseph erblickte. „Grad hab ich von dir geredet, Joseph. Wer mannt denn, daß da drinnen host?“ fuhr

an Ochen nennt, kommt er gerunt.“ Joseph schritt eilig vorwärts. Er hörte er die „Löwen“ Birtin kräftig seinen Namen rufen.

„Joseph, gleich sollst dich vorstellig machen. Geh doch wieder her! Zu hast ja net amal noch a Bier in dem Krug drinna,“ rief ihn die Birtin zu.

Verlegen kam Joseph langsam dem Schrittes wieder zurück.

Vor der Türe stand breitpurig, die Hände in die Seite gestemmt, die „Löwen“ Birtin, und zur Haustüre heraus streckten sich neugierig zwei wunderhübsche Mädchenköpfe.

„So, Fräulein, das is eyn der sta Tischschufter - Seppel, der mit Ihnen immer Gans ahnt hat,“ sprach die Birtin erklärend. „Gelt, da schauens, was das für a Trummannsbild worden ist.“

Mittlerweile war Joseph herangekommen. Da trat ihm eine der beiden Mädchengetaliten lächelnd entgegen.

„Na, erinnert man sich noch der kleinen Lore?“ fragte sie schalkhaft.

Joseph war in peinlicher Verlegenheit.

„D, auf die kleine Lore hab ich noch keine Stunde vergessen,“ sprach er mit zitternder Stimme, eifrig bemüht, in Hochdeutsch die Antwort fertig zu bringen. Das machte ihn noch unbeholfener und wirkte geradezu lächerlich.

„Sind Sie nur net bö, daß ich so ausseh, Fräulein Lore!“ stammelte er. „Ach, was halt bei der

Arbeit. Hält ich gemußt, was für ein Bild mir heut noch züßigt, hält ich mein Sonntagstanz angelegt.“

„Et mos! Ist aus den kleinen Joseph ein so stolzer Herr geworden? Man hat doch sonst nicht im Sonntagstanz die Gans geübt.“

„Ja, dormalts, da wars noch was anders, Fräulein Lore; jetzt ist aus dem kleinen Joseph ein gar schauder Burisch geworden, Zauwisch, das seh ich ja. Und was ist denn sonst noch aus ihm geworden? Mit dem Trubieren war es wohl nichts? Ich erinnere mich, daß man beim Gansschützen davon sprach.“

„Das mißens noch? Sie haben doch auch noch mandmal an mich denkt, Fräulein Lore?“ rief Joseph freudetrübend.

„Et freilich! Mein kleiner Freund mit seinen Gansen spielte lange Zeit in meiner Phantasie eine große Rolle. Ich hätte schon längst gern einmal gemußt, was aus ihm geworden ist. Nicht wahr, Marianne, ich habe mich sehr dafür interessiert.“

„Sprach Lore, zur anderen jungen Dame gewendet.

„Rurpurrot und verlegen wie ein junges Backfischchen stand Joseph vor Lore. Jetzt erit bemerkte er die blonde Dame an Lores Seite, die freundlich lächelnd mit einem leichten Nicken des Kopfes Lores Frage bekräftigte.“

(Fortsetzung folgt)

Unterhüst die katholische Bresse!

Er noch den Biertrug immer ein und zwei den Säms die Familie Einmal ging Stiefeln fort. en ihm her; da stürzte leibige Tischten hin auf zusammen. chtigen beim Kammer auf lam und schupföpfe dem Männlein in e Kranke im- n wollte, da ur Aber. A Mittel des erfragten. Der ist mehr zum eintrat, gab hoffnung auf. n der Schlag was andern ann man nit is aus? ngnose, die er antwortungs- stellte, denn hing in die- id Tod des Joseph schon des Geschl- Als einig- orf hatte er